

Die Fragen stellte Dennis Hallac, Politikwissenschaftler aus Berlin.

Dennis Hallac:

Frau Bundeskanzlerin, Sie reisen an diesem Wochenende nach Brasilien, führen dort politische Gespräche und wollen beim ersten WM-Spiel der deutschen Nationalmannschaft dabei sein. Können Sie mir das deutsch-brasilianische Verhältnis beschreiben?

Bundeskanzlerin Merkel:

Ja, wir haben in den letzten Jahren recht enge Beziehungen zu Brasilien aufgebaut. Brasilien ist ein zentrales Land in Lateinamerika – mit einer sehr dynamischen Entwicklung. Man kann unsere Beziehungen als sehr freundschaftlich bezeichnen. Wir haben vereinbart, dass wir in Zukunft auch deutsch-brasilianische Regierungskonsultationen durchführen wollen. Das ist noch ein Projekt für die nächste Zeit, und ich werde deshalb mit der Staatspräsidentin auch über die Intensivierung unserer Beziehungen sprechen.

In Brasilien demonstrieren und streiken derweil Teile der Bevölkerung, weil die WM einerseits hohe Summen verschlingt, und andererseits viele Menschen in Armut leben. Mit was für Gefühlen reisen Sie in dieses Land, wenn Sie das hören?

Ich bin erst einmal natürlich neugierig, zu hören: Was sind die Probleme? – auch aus Sicht der Staatspräsidentin. Natürlich ist es so, dass Brasilien auf der einen Seite einen sehr intensiven Weg gegangen ist, dass es den Menschen heute sehr viel besser geht, als wenn man 10, 20 Jahr zurückblickt. Auf der anderen Seite ist noch unglaublich viel zu tun. Und deshalb hat Deutschland auch eine sehr enge Kooperation mit Brasilien, gerade wenn es um Bildung geht, um die Beziehungen mit Jugendlichen und Projekte mit jungen Menschen. Wenn man die Favelas sieht, dann ist da natürlich noch eine Riesenaufgabe. Auf der anderen Seite ist Brasilien ein modernes Land – mit intensiver Forschung, mit Wissenschaft. Das stellt natürlich auch für die Menschen die Frage: Wie geht es uns in einigen Jahren? Und darauf muss und wird sicherlich die politische Führung in Brasilien auch eine Antwort geben.

Kommen wir zum Fußball. Sie haben seit Jahren ein relativ enges Verhältnis zur deutschen Nationalmannschaft; das kann man vielleicht so sagen. Joachim Löw war jetzt im April bei Ihnen im Kanzleramt zu Besuch. Hat er Ihnen bei dieser Gelegenheit etwas über seine Strategie für die WM verraten?

Das ist nicht die Art unserer Gespräche. Joachim Löw ist der Bundestrainer, und die Strategie bespricht er mit seinen Spielern und seinen Trainerkollegen. Nein, es geht im Wesentlichen darum, dass unsere Fußballnationalmannschaft natürlich auch ein Botschafter Deutschlands ist – jetzt auch gerade, bei dieser Weltmeisterschaft; ein Sympathieträger für Millionen von Menschen. Und deshalb sprechen wir auch darüber, wie sich diese Nationalmannschaft natürlich im Ausland gut darstellen kann und darstellen

wird. Auf der anderen Seite bin ich natürlich auch Fan, wie Millionen andere Menschen. Und ich möchte mit meinem Besuch einfach auch die Unterstützung deutlich machen, auf der anderen Seite auch die Anerkennung für den Gastgeber Brasilien – für die Brasilianer ist das sicherlich auch, bei aller Kritik, ein großes Ereignis, mit dem sie sich in der Welt präsentieren können – und natürlich auch die Daumen drücken für unsere Mannschaft.

Sie sagen gerade, Sie sind Fußballfan. Was mich interessieren würde, ist, ob es einen der europäischen Staats- und Regierungschefs gibt, mit dem Sie sich auf Ihren regelmäßigen Treffen besonders gern über Fußball unterhalten?

Eigentlich kann mit allen recht gut über Fußball sprechen. Und wir haben auch schon verschiedentlich Spiele zusammen angeschaut. Dann geht man manchmal raus aus den Ratssitzungen oder aus G8-Treffen – das alles hat es schon gegeben. Und mal ist man mit Freude dabei, wenn die eigene Mannschaft gewinnt, manchmal ist man auch traurig. Und dann trösten einen andere auch.

Zum Abschluss die Frage: Wer wird Fußballweltmeister 2014? Was glauben Sie?

Das kann ich jetzt noch nicht sagen. Da müssen wir erst mal noch eine Weile gucken, wie die Vorrundenspiele laufen. Ich drücke natürlich der deutschen Mannschaft unheimlich die Daumen, dass sie möglichst weit kommt. Aber es wird ein hartes Ringen werden.